

Das ehemalige Gescheid in Buus

Autor(en): **Graf, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **40 (1975)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bild 4. Dreigeschossiges, restauriertes Haus Nr. 74, rechtwinklig zur Hauptstrasse. Scheune mit Rundbogentor und Baudatum HM 1792. Davor Brunnen mit geschweifter Spitze und Eichel, datiert 1835. — Diese Zeichnung ist unvollendet: Es fehlt ein Fenster im Erdgeschoss.

Das ehemalige Gescheid in Buus

Von *Karl Graf*

Einleitung

In «eltere Zite, öb's Geometer gha het und Gmeiniplän und Kataster»¹, besaßen unsere Gemeinden eine bewährte Grenzbehörde, die Gescheide.

In den letzten Jahrzehnten ist diese Behörde in den meisten Gemeinden verschwunden. Durch die Neuvermessungen liegen gute Vermessungsgrundlagen vor, nach denen die Geometer jederzeit verlorengegangene Grenzen rekonstruieren können.

Die älteste Erwähnung des Gescheids von Buus finden wir in den Gemeindeakten aus dem Jahre 1789²:

«Anno 1787 ist einen Ehrsamem Scheid Um den Hochwald gegangen. Darnach hat Man inen der lohn Von den Steinen geben müssen, darnach haben sie der gemein noch 21 Pfung gefordert die gemein hat sich darüber beschwert Und hat inen nicht geben wolen darnach hat sich einen ersamen Scheid in dem Schloss beklagt sie haben die Gemein in das Schloss zitiert der Herr Landvogt hat es inen nicht zu erkannt.

Das hab ich Hans Jacob Graff gemeinj schaffner der gemein zum Dennk Zeichen geschrieben im Jahr 1789.»

Gescheid des Kirchsprengels Buus/Maisprach

Im alten Kanton umfasste Baselland 18 Kirchsprengel, wovon Buus/Maisprach einen Sprengel bildeten, und die Dörfer drei bzw. vier Mitglieder zu wählen hatten³. Diese Regelung wurde vom neuen Kanton übernommen. Der Kirchsprengel Buus/Maisprach, damals dem Bezirke Liestal zugeteilt, besass ein gemeinsames Gescheid. Bereits am 13. Mai 1840 ersuchten die beiden Gemeinden den Regierungsrat, es möge in jeder Gemeinde ein eigenes Gescheid bestellt werden⁴. Das Gesuch wurde nicht bewilligt.

Am 23. Weinmonat 1846 trat das Gesetz über die Organisation der Gescheide in Kraft, worin in § 1 festgesetzt wurde: «Jeder Kirchsprengel wählt aus der Zahl seiner Aktivbürger fünf Gescheidmänner.»

In einem Schreiben vom 10. April 1858 stellte Gemeindepräsident Bernhard Graf das Gesuch, einen Suppleanten für Maisprach wählen zu dürfen. Er wies darin auf die misslichen Umstände hin, die erwachsen, wenn ein Gescheidmann krank wird und bei geringfügigen Grenzbereinigungen das ganze Gescheid aufgeboten werden muss. Mit der Begründung, dass ein Suppleant im Gesetz nicht vorgesehen sei, wies der Regierungsrat das Gesuch ab.

Graf liess nicht locker und erneuerte das Gesuch am 30. April des gleichen Jahres. Er wies dabei auf den unverständlichen Beschluss des Regierungsrates hin. Das Gesuch wurde in der Folge dahin bewilligt, dass ein Suppleant ad hoc gewählt werden konnte⁵.

Nach den im Jahre 1866 erfolgten Neuwahlen setzte sich das Gescheid aus Heinrich Weiss, Jakob Hasler, Jakob Breitenstein in Buus, Jakob Dettwiler und Gottlieb Graf-Buser in Maisprach zusammen⁶.

Ein erneutes Gesuch über die Wahl eines eigenen Gescheides in Maisprach wurde im Jahre 1870 gestellt. Der Regierungsrat trat auf das Gesuch nicht ein. Er wies auf das oben erwähnte Gesetz hin, wonach in jedem Kirchsprengel nur ein Gescheid bestehen durfte.

Der Gemeindebeschluss betreffend die Durchführung der Bannvermessung in Maisprach vom Jahre 1867 und die daherigen Vorbereitungsarbeiten, wozu das gemeinsame Gescheid (2 Mann aus Maisprach und 3 Mann aus Buus) beauftragt wurde, führte bald zu Unstimmigkeiten und die Gemeinde Maisprach stellte erneut das Gesuch, ein eigenes Gescheid wählen zu dürfen (27. April 1872). Es wurde darauf hingewiesen, dass die vorherige Instandstellung der Marchen und das Setzen der Steine auf grosse Hindernisse stiessen. Als Buser Gescheidsleute amtierten ältere Personen und eine Einigung über den Zeitpunkt der durchzuführenden Arbeiten

lasse sich in der Regel nicht bewerkstelligen. Der Gemeinderat habe deshalb vorgesehen, den Bannvermessungsbeschluss vorläufig unerledigt zu lassen.

Ein Beschluss des Regierungsrates vom 1. Juni 1872 lautete: «Buus ist anzufragen, ob die Auffassung eines eigenen Gescheides vorherrsche. Wenn die Frage bejaht wird, ist für jede Gemeinde ein eigenes Gescheid zu wählen.» Eine Gemeindeversammlung in Buus vom Juni 1872 sprach sich für eigene Gescheide in den beiden Gemeinden aus ⁷.

Aufhebung des Gescheids in Buus

Ende 1899 wurde die Vermessung des Gemeindebannes von Buus durch den Regierungsrat genehmigt ⁸. Das Gescheid konnte auf Anfang des Jahres 1912 aufgehoben werden, da die in den Grundbuchflächen eingetretenen Aenderungen fortan durch den Grundbuchgeometer erfolgten. Für das Steinsetzen wurde eine Kommission von 4 Mitgliedern bestellt ⁹. Als Steinsetzer sind Wilhelm Kaufmann, Vater, Theophil Kaufmann-Kym, Jakob Kaufmann-Mangold und Emil Schaub, Gemeindeschreiber, gewählt worden ¹⁰.

Die bisherige Tätigkeit der Gescheidsleute

Gesetzliche Bestimmungen

Im Gesetz über die Organisation der Gescheide von 1846 wurde unter anderem festgelegt:

1. Jede Wahl in ein Gescheid muss durch den Regierungsrat bestätigt werden. Gesuche um Amtsenthebung sind an diese Behörde zu richten.
2. Der Gewählte hat mit einem Eid, den er vor dem Statthalter zu schwören hat, zu geloben, die Geheimnisse zu wahren.

Eid der Gescheidsleute ¹¹:

«Ich gelobe vor Gott, dem Allmächtigen, das mir übertragene Amt in aller Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit zu verwalten, die Gesetze und Ordnungen genau zu beachten, zwischen Reichen und Armen, Fremden und Einheimischen keinen Unterschied zu machen, weder Geschenke noch Gaben anzunehmen, noch durch die Meinen annehmen zu lassen; ebenso alle mir anvertrauten und noch anzuvertrauenden Geheimnisse zu hehlen bis in den Tod, Alles treulich und ohne Gefährden, das schwöre ich, so wahr mir Gott helfe!»

3. Der Gesetzgeber umschreibt die geschäftliche Tätigkeit der Gescheide (Ordentliche und ausserordentliche Ausgänge, Anwesenheit der benötigten Personen bei der Satzung von Güter-, Bann- und Kantonssteinen, Grösse der Steine, gesetzliche Feldmasse, Entschädigungen).



Bild 1. Sicherstellung des Grenzpunktes vor dem Ausheben der Grube. Aus BHB 4, 1948, Seite 149.

Ueber die Technik der Steinsetzungen und die geheimen Unterlagen sind keine Bestimmungen enthalten ¹².

Damit die Gescheidgeheimnisse gewahrt wurden, musste ein Nichteingeweihter bei Steinsetzungen für so lange abtreten, als nach Enthebung oder Neusetzung eines Steines das Geheimnis entblösst war.

Rudolf Oeri schreibt: «Alt Regierungsrat Dr. Rebmann, Vertreter des Departementes des Innern, der bei Steinsetzungen und Berichtigung von Steinen an den Landesgrenzen als Vertreter des Regierungsrates anwesend sein musste, wusste nichts Genaueres über den Akt (1917) ¹³.

Aus der Tätigkeit der Gescheidsleute

Mit der Aufhebung der Gescheide wurden die Gescheidsleute auch ihres abgelegten Eides entbunden. Durch eine Umfrage bei noch lebenden Gescheidsmännern konnte das streng gehütete Gescheidsgeheimnis gelüftet werden ¹⁴.

Ausgangstenü. Während in früherer Zeit Frack und Zylinder getragen wurden, genügten später Werktagskleider mit Kittel und Hut.

Als *Werkzeuge* dienten: 1 Schaufel, 12—15 cm breit, 1 Pfahleisen, zirka 1,50 m lang mit 3—4 cm breiter Schneide, 1 Messlatte 1 m lang, 3 Steckdrähte, 1 Senkel (Senkblei).

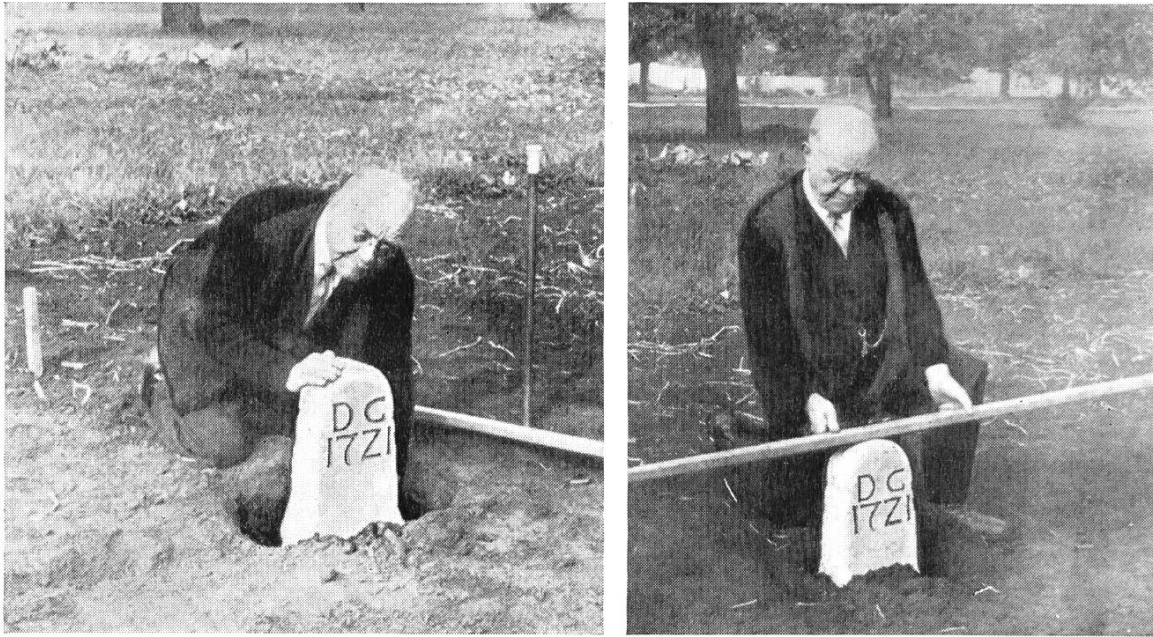


Bild 2. Stellen des Steines auf die Humusschicht, dann Ueberprüfung der Lage des Steines mit der Messlatte. Aus BHB 4, 1948, S. 153.

Lohe. Die geheime Unterlage, die Lohe, bestand aus einem flachen, halbierten runden Kieselstein, dessen Geraden aufeinander passen mussten. Sie wurden früher im gleichen Format aus Ziegelsteinen hergestellt. Wie die Gewährsperson berichtete, besaßen die Vorgänger der Lohen an Stelle der Runde eine Spitze. Beim Setzen von Gemeinde- und Kantonssteinen wurden grössere Lohen verwendet.

Steinsetzung. Der Punkt, wohin der Stein kam, wurde von drei Seiten mit der Latte, den Steckdrähten und dem Senkblei fixiert. Die Mitte der Lohen und die Mitte des Steines mussten genau übereinstimmen. Der Boden der Grube wurde zuerst mit einer Schicht Humus bedeckt, die Lohen eingelegt und mit Erde zugedeckt. Bei Gemeinde- und Kantonssteinen wurde Holzkohle als Deckmaterial verwendet. Je nach Grenzsteinen (Läufersteine = gerade Grenzlinien, Ecksteine, Triangelsteine und Kreuzsteine) wurden die Lohen verschieden gelegt.

Ueber die *Wahrung des Gescheidsgeheimnisses* weiss unser Gewährsmann zu berichten: «Beim Setzen eines Kantonssteines waren ein aargauischer Regierungsrat und der Bezirksammann von Rheinfeldern anwesend. Sie wollten unbedingt dem Akt des Steinsetzens beiwohnen, wurden aber strikte mit der Bemerkung weggeschickt: ‚Wenn ihr nicht gehen wollt, so lassen wir es sein und gehen heim’.»

Bericht des Gescheids. Jährlich hatte das Gescheid über seine Tätigkeit Bericht an die Direktion des Innern zu erstatten. Wir erfahren aus dem Jahresbericht des Gescheids von Buus aus dem Jahre 1880¹⁵:

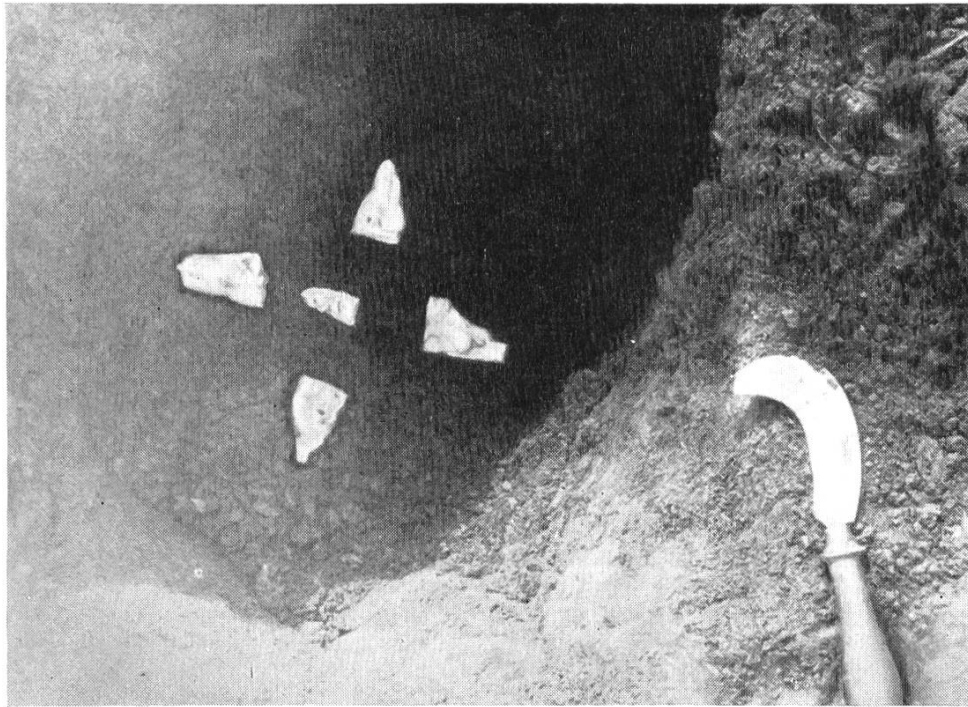


Bild 3. Die eingelegten Lohen für einen Kreuzstein. Aus BHB 4, 1948, S. 150 (Muttentz).

1. Das Gescheid hat Ausgänge gemacht an 13 Tagen (folgen Daten);	
2. Steine enthebt, untersucht und wieder gesetzt	76
3. Steine enthebt und ganz beseitigt	13
4. Steine neu gesetzt, wo früher keine Marksteine waren	125
Buus, den 24. Januar 1881	

G. Schaub, Präsident
G. Buess, Schreiber

Grenzfrevler

Grenzlinien galten schon in Urzeiten als unverletzlich.

In den Gesetzen, die Moses seinem Volke gab, wurde die Heiligkeit der Grenzen festgelegt. Wir lesen in Moses 5, Kapitel 19, Vers 14: Du sollst deines Nächsten Grenze nicht zurücktreiben, . . .; in Kapitel 27, Vers 17: Verflucht sei, wer seines Nächsten Grenze verringert. Und alles Volk soll sagen: Amen!

Die Griechen sahen die Grenzsteine als ein göttliches Werk an. Bei den Römern war die Grenze selbst ein göttliches Wesen. Auch bei den Alemannen waren die Grenzsteine und -bäume heilig. Nach den Weistümern (Rechtssatzungen) des 13. Jahrhunderts wurden Versetzungen der «Mahlsteine» streng geahndet. In spätern Jahrhunderten wurden Grenzfrevler strenge bestraft oder mussten, nach tiefverwurzeltem Volksglauben, wenn

sie der irdischen Gerechtigkeit entgingen, ihr Unrecht nach ihrem Tode büssen.

Die Sage meldet von einem spukenden Gescheidsmann aus Maisprach, der in der Gegend des Mettenholzes seine Untaten abbüssen muss¹⁶.

Wie wir aus den gesammelten Sagen von Buus entnehmen, soll auch im Laig ein Grenzfrevler sein begangenes Unrecht abbüssen müssen und in Hundsgestalt mit einem Menschenkopf einer Ackerfurche entlang springen.

Auch Joh. Peter Hebel weiss von solchen Leuten zu berichten:

Und stoht ke Stern am Himmel und ke Mon,
Und wemme nümme sieht, wo d Nussbäum stöhn,
Müe' selli Marcher us em Füür an d' Frohn
Sie müen den Engle zünde, wo si göhn.

Und jedem hangt e Zwerchsack a
Und wenn's em öd wird, lengt er ebe dri
Und bisst e Stückli Schwefelschnitte a
Und trinkt e Schlückli Treber-Brenntewi.

Druf putzt er d' Schnörre am e Tschäubli ab
Hui, flackerets in liechte Flamme uf
Und, hui, goht's wieder d'Matte uf und ab,
Mit neue Chräfte d'Matte ab und uf.

Anmerkungen

- 1 Wilhelm Senn, Der Banntag z'Liestel.
- 2 Gemeindebuch Buus (Nachlass Hans Probst, Lehrer †).
- 3 Hans Stohler, Geheime Grenzzeichen und Gebräuche der Baselbieter Gescheide. BHB IV, S. 136 ff., Liestal 1948.
- 4 StAL, Justiz P, Erweiterung von Gescheiden.
- 5 StAL, Justiz P 2.
- 6 Protokolle Gemeindeversammlung Buus, 30. XII. 1866, 57.
- 7 StAL, B II, 13, Vermessungsakten Maisprach.
- 8 Protokoll Gemeinderat, 28. XI. 1899, 60.
- 9 Protokoll Gemeindeversammlung 25. III. 1912, 65.
- 10 Protokoll Gemeindeversammlung 24. III. 1912, 67.
- 11 Karl Graf, Bannumgang, Banngrenzen, Bürgerwaldungen von Maisprach, S. 7. U. Herzog Söhne, Rheinfelden 1947.
- 12 Siehe Anmerkung 3.
- 13 Rudolf Oeri-Sarasin, Allerlei über Grenzzeichen, Grenzfrevl und Grenzspuk. Basel 1937, S. 32.
- 14 Fragebogen, veranlasst durch die Kommission für die Erhaltung von Altertümern, 1943. Gewährsperson Theophil Kaufmann-Kym, früherer Gescheidsmann. Originalantwortbogen im Besitze des Verfassers. Aus dem Nachlass von † Hans Probst, Lehrer.

- 15 StAL, Justiz F 1, Buus. Allgemeines. Protokoll Direktion des Innern Nr. 139 vom 5. III. 1881.
- 16 Gustav Müller und Paul Suter, Sagen aus Baselland, Liestal 1937, S. 76.
- 17 Gottlieb Schneider, alt Lehrer, Buus. Gesammelte Sagen und Ueberlieferungen. Manuskripte vom Verfasser zusammengestellt.

Der Schnitztrog

Von *Helene Bossert*

Nähms der Gugger, i chönnts eifach nit verbutze, wenn i am Neujohrstag nit uf e Sprung zu der Gottebäsi ins Heimetried gieng. I glaub, i wurd abergläubig, s Johr stierend under ime unguete Stärn. Und d Gottebäsi erscht! Die wurd mer das bös achryde.

So cha me si mängisch öbbis uufhalse. I luegs zwar as e guete Bruuch a und will in solang i no cha, hätschele. D Gottebäsi — me gesech eres nit a — stoht scho hööch in den Achtzge.

Sit mängim Johr — dasch au wider so Bruuch — han ere bi dene Bsüech allewyl es Halbpfund äxtraguete (ungmahlene) Kaffi und es Pack Würfelzucker kromet. Sit zweu Johr gits jetz no drübery e Gfrierbächer voll Ärbeeri, eigeni, us mym Garte. Mit dene bin i fryli zerscht nit guet acho, het si doch d Nase grümpft und spitzig gsait: Für das neumödisch Züüg haig si kei Fiduz.

Eitue, i ha se derzue brocht, zmindeschte es Löffeli voll z versueche. S mues se nit leid dunkt ha, het si doch gment: S Muschter syg nit übel, es syg uf all Fäll besser as es Muul voll Wäschpi. So neu Tänz aber mach si in ihren olte Tage nümme mit. Si blyb solang si no s Läbe haig, bim Deerte. Mit däm syg si allewyl no am beschte gfahren und olt worde derby.

Won ere gsait ha, ass i die Obschtverwärtig jo nit öbben in Schatte stell, nei, ass i in de Johre, wos übermeesig vill Obscht gäb, au Schnitz in der Deeralag vom Dorf leu deere, do han i e grosse Stei byn ere im Brätt gha. Aber ohni myni ygfrorene Ärbeeri were mer allwäg gar nie uf das Thema «Düürs Obscht» cho.

I gseh d Gottebäsi wider, wie si ab der warme Chouscht rütscht, ihres drei-eggig-gstrickt wullig Halstuech über e Chopf ziet. D Schueneschtel vo den Ändifinke setter bindt. Und mer dütet mit zcho.

I folg ere. Si lauft die uusgloffeni, geechi Stägen uuf z vora. Si will nit ass ere hälf. Mi frierts. Im Heimetried gits drum kei Zänteralheizig. — I weiss aber nit, was d Gottebäsi vor het; bi numme gottefroh, wo si no der erschte Stäge wartet. Si goht aber nit in die hinderi Stube, wo si s Wohnrächt het, au nit in die vorderi, wo die junge Heimetrieder schlofe. Nei,